Foto: AFP / Michel Gangne

Krieg gegen die Natur

Brennende Bohrlöcher, eine verpestete Atmosphäre und acht Milliarden Barrel Öl im Meer: Der Golfkrieg 1991 führte nicht nur zu unfassbarem Leid, sondern auch zu nachhaltiger Umweltzerstörung. Für diese Schäden forderte Kuwait später vom Irak mehr als 16 Milliarden Dollar Entschädigung. (Im Bild: das Al-Ahmadi-Ölfeld im Süden Kuwaits am 5. Juni 1991)

Unter dem Titel „Klimaschutz durch Krieg?“ fragte Christoph Müller in FURCHE Nr. 12, ob Putins Angriff die Energiewende beschleunigen könnte. Eine Entgegnung – und Vision.

Kreativ gegen die Zerstörung

Von Klaus Renoldner

Wenn es den Krieg in der Ukraine braucht, um klimapolitisch zur Besinnung zu kommen, dann wäre das ein katastrophales geistiges Armutszeugnis für Europa.

Kriege bringen Leid, Tod und Zerstörung. Erst Zerstörung, dann Wiederaufbau bedeuten doppelte fossile Klimabelastung. Dazu drohen jetzt eine Zunahme des Welthungers durch Ernteausfälle und neue Umweltbelastung durch eine angekündigte Aufrüstungswelle in Westeuropa. Kapital und Intelligenz werden dringend für nachhaltige Lösungen globaler Probleme benötigt. Aufrüstung tötet bekanntlich auch ohne Krieg.

Militärisches Gerät wie Panzer, Flugzeuge oder Raketen sind extreme fossile Umweltbelaster. Das Destruktivste sind die Kriege um Öl und Rohstoffe, vom Chacokrieg und anderen Stellvertreterkriegen bis zu den drei großen Kriegen um Öl im Mittleren Osten, die ihrerseits wieder zu Aufrüstung führten. Erst Umweltzerstörung durch Öl, dann durch Krieg – in mehrfacher Hinsicht. Wirtschaftswachstum aus Öl- und Waffenhandel geht hier einher mit Zerstörung der Lebensqualität.

Krieg als nachhaltiger Umweltzerstörer

Mit dem Krieg steigt auch das Risiko des Einsatzes von Atomwaffen und von AKW-Unfällen. Nukleare Abschreckung wirkt nicht, sie erhöht Risken. Gerade die am Krieg direkt oder indirekt beteiligten Atomwaffenstaaten und ihre Verbündeten weigern sich, den 2021 in Kraft getretenen Atomwaffenverbotsvertrag zu ratifizieren – bei langjähriger Nicht-Erfüllung der Verpflichtungen aus Artikel 6 des Nichtverbreitungsvertrags.

Soweit zum „Krieg“. Und der „Klimaschutz“? Tatsächlich wird der Klimawandel nach langer Leugnung heute oft als isoliertes Phänomen geschildert. Doch mindestens seit Herman Daly, dem Bericht des Club of Rome von 1972 und dem „Brundtland Report“ der UN Kommission für Umwelt und Entwicklung von 1987 wird interdisziplinär eine Neuorientierung unserer Wirtschafts- und Lebensweise angesichts der planetaren Grenzen bei gleichzeitiger Diskrepanz von Armut und Reichtum gefordert. Nach Johan Rockström (2009) sind es neben dem Klima auch die zunehmende Landdegradierung, die Übersäuerung der Ozeane, die Überdüngung mit Stickstoff und Phosphor, der Verlust der Artenvielfalt und weitere global interdependente Probleme, die Ernährung und Zukunft gefährden.

Den Beitrag vom 24. 3., in dem Christoph Müller die Folgen von Putins Krieg auf den Klimaschutz beschreibt, lesen Sie auf furche.at.

Doch die Realpolitik ist extrem träge, auch nach dem Pariser Klimaabkommen von 2015 und dem 1,5 Grad- Ziel. Szenarien zeigen: Die Kurve, die wir nehmen müssen, ist umso schärfer, je länger wir zuwarten. Bei konsequenter Umorientierung im Jahr 2000 wäre eine kontinuierliche Reduktion der Treibhausgase um vier Prozent jährlich für ein 1,5 Grad-Ziel ausreichend gewesen. Heute ist bei sofortigem Start eine jährliche Reduktion von zwanzig Prozent nötig. Aber findet die statt? Die in Österreich ab Jahresmitte geplante CO_2-Steuer von 35 Euro wirkt da geradezu lächerlich.

> *„Das Destruktivste sind die Kriege um Öl und Rohstoffe: erst Umweltzerstörung durch Öl, dann durch Krieg – in mehrfacher Hinsicht.“*

Statt mit offener Klimawandelleugnung sind wir heute mehr mit Naivität und subtilerer Verdrängung konfrontiert. Ein Fahrer eines Elektroautos behauptet etwa, er sei jetzt mit „null Emission“ unterwegs, aber die Emissionen eines Elektromobils im Lebenszyklus kommen nur etwa auf die Hälfte, im günstigsten Fall auf ein Viertel eines herkömmlichen Autos herunter. Wir brauchen aber dringend eine Reduktion auf ein Zehntel, und zwar in allen Lebensbereichen. Und hier sind die Bereiche Ernährung und Wohnen herausfordernder als die Mobilität.

Mut zu radikaler Neugestaltung

Das Abwälzen der globalen Verantwortung für einen nachhaltigen Lebensstil auf die Bürgerinnen und Bürger wird mit Recht kritisiert. Was fehlt, ist Mut und Kreativität für eine „radikale“, das heißt an der Wurzel der Probleme ansetzende Neugestaltung (der Ausdruck ist mir lieber als „Transformation“) unserer Lebensweise und Wirtschaft. Deren derzeitiges Reglement lässt es leider zu, dass planetare Grenzen überschritten und Leben und Umwelt gefährdet werden: durch unnötig hohen Verbrauch an fossiler Energie, Obsoleszenz und große Ungerechtigkeit.

Mit sozialen und ökologischen Folgen durch Urwaldrodung und dem Zusammenhang mit dem Konsum in den Industrieländern war ich bei meiner Arbeit in Lateinamerika 1977 bis 1982 hautnah konfrontiert. Der Brundtland-Bericht hob auch die nötige Abrüstung und das Lernen von der Weisheit indigener Völker hervor. Letzteres wird zwar von manchen belächelt; aber auch wir können von der Generation der (Ur-)Großeltern lernen, wie man unter Emission von nur einer Tonne CO_2 pro Kopf (statt heute acht Tonnen im Inland plus vier Tonnen aus Netto-Importen) leben kann. Und hätten die Herrschenden damals nicht den Wahnsinn des Ersten Weltkriegs betrieben, wäre die Lebensqualität wohl wirklich gut gewesen.

Auch wird heute zwar viel von Kreislaufwirtschaft und von Entkoppelung des Wirtschaftswachstums von der Treibhausgasbildung gesprochen, aber die nötige absolute Entkoppelung findet nicht statt.

Ein konkretes Beispiel dafür, dass eine Energiewende und Klimaneutralität in wenigen Jahren erreicht werden kann, ist demgegenüber das *Triple Benefit Principle*: Ich habe als Landarzt 1983 eine Ölheizung im Arzthaus verweigert, und nach der Befassung mit nachhaltigem Wohnen und Konsum ab 1996 eine nachhaltige Mobilitätslogistik entwickelt. Dazu braucht es Wissen und Kreativität. „Rad und Zug statt Auto und Flug“ war mein Motto. Ich dachte 1996, mit großer Anstrengung könne ich meine jährlichen 30.000 Autokilometer auf die Hälfte reduzieren. Zu meiner Überraschung kam ich – in extrem ländlicher Region – auf unter 2000 Kilometer (dringende Visiten) jährlich herunter, den Bahnhof in 19 Kilometern Entfernung erreichte ich per Rad. Die logistischen Tricks sind Terminplanung, Radanhänger für Transporte, wetterfeste Ausrüstung, Verlegung des Familienwohnsitzes und vieles mehr.

„Triple Benefit Principle“ als Vision

Im Unterschied zu Norwegen, das in Europa zu den Fortschrittlern der Energiewende zählt, stammt beim *Triple Benefit Principle* das für die Bereitstellung erneuerbarer Energie nötige Kapital nicht aus dem Verkauf von Öl, sondern aus Ersparnissen aus dem Mobilitätsumstieg. Die drei Benefits bei dieser Vorgangsweise sind:

1. Reduzierung des Verbrauchs an fossiler Energie, in Richtung Kreislaufwirtschaft.
2. Verbesserung der eigenen, der lokalen und der globalen Gesundheit durch Entwicklung einer kreativen Mobilitätslogistik. Diese Fakten wurden später durch unabhängige Untersuchungen und durch das *Health Impact Assessment Tool* der WHO bestätigt.
3. Investition dabei erzielter Ersparnisse von mehreren tausend Euro jährlich in die Bereitstellung erneuerbarer Energie. Das entspricht einer CO_2-Steuer von mehreren hundert bis zu tausend Euro pro Tonne. 2007 erreichte ich so meinen persönlichen Energiewendepunkt: Ich war in der Lage, als Arzt – und ökonomisch gesprochen Kleinunternehmer –, der Öffentlichkeit netto mehr erneuerbare Energie zur Verfügung zu stellen, als mein Anteil am Bruttoinlandsenergieverbrauch war.

Die Entwicklung entsprechender Lehrmaterialien war eine logische Folge: so etwa das Lernspiel „Mobility“, mit dem Studierende realistische Szenarien durchspielen können und meist verblüfft erleben, was möglich ist.

Mein Resümee: Klimaschutz und eine nachhaltige Zukunft erreichen wir vor allem durch gezielte Kreativität – am wenigsten aber durch Aufrüstung und Krieg.

Der Autor ist Arzt, Nachhaltigkeitsforscher und Präsident der österreichischen Sektion der 1985 mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichneten International Physicians for the Prevention of Nuclear War (IPPNW).